Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

96 (25.4.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. III. 3385.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 96 — **Donnerstag, den 25. April 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Zwischen Paris und Moskau gehen die Verhandlungen über ein Abkommen in der Stille weiter, die Vorunterzeichnung des neuen Bündnisses soll bevorstehen.

*

In England wird die Frage einer Regierungsumbildung eifrig besprochen. Als Nachfolger Macdonalds wird Baldwin genannt. Vor dem Regierungsjubiläum des Königs von England dürfte aber kaum mit einer offenen Regierungskrise gerechnet werden.

*

Die italienische Presse schlägt Alarm wegen einer Rede des Kaisers von Abessinien, in der die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Schaffung eines Frauenheeres angekündigt wird.

*

Auch in Iran (Persien) hat nun ein Erdbeben mehr als 550 Todesopfer gefordert.

*

Im südamerikanischen Krieg zwischen Bolivien und Paraguay sind neue Kämpfe im Gange.

*

In Berlin wurde die Tagung der deutschen Chirurgen eröffnet, die sich hauptsächlich mit der Krebsbekämpfung befaßt.

*

Das Organ des Wiener Heimatschutzes, „Oesterreichische Abendzeitung", stellt fest, daß das österreichische Volkseinkommen ständig im Rückgang begriffen sei und heute nur noch 45 v. H. des Einkommens von Jahre 1929 ausmache.

*

Das Ziehungsgebäude der großen irischen „Sweepstake"-Lotterie wurde durch Großfeuer vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

*

Der Arbeitskonflikt in Dänemark, der einen Teil des dänischen Wirtschaftslebens lahmzulegen drohte, ist durch Schlichtung beigelegt worden.

Auf dem Bahnhof Jama auf der Donez-Eisenbahn wur-

*

den bei einem Zugzusammenstoß 21 Waggons zertrümmert. Das ist bereits das vierte Eisenbahnunglück, das sich im April allein auf der Station Jama ereignet hat. — Auf den sowjetrussischen Wasserstraßen ereignen sich ebenfalls dauernd größere Unfälle. Mehrere Reedereidirektoren wurden verhaftet und amtsentboben

*

In Whiteplains im Staate New-York sind infolge des Genusses von scheinbar vergifteten Kremgebäcks einer Großbäckerei viele hundert Personen erkrankt. Todesopfer sind bisher nicht zu verzeichnen.

Der Führer dankt den Freikorpskämpfern

Berlin, 24 April. Auf die Geburtstagswünsche des Verbandes der Vereinigten Baltikum- und Freikorpskämpfer hat der Führer und Reichskanzler dem Verbandsführer Major Bischoff seinen Dank und dabei den Kämpfern der letzten Front und den ersten Soldaten des Dritten Reiches, unter denen auch Albert Leo Schlageter gefochten hat, seine Grüße übermittelt.

Beileidstelegramm des Führers an den Kaiser von Japan

Berlin, 24. April. Der Führer und Reichskanzler hat dem Kaiser von Japan anläßlich der Erdbebenkatastrophe auf der Insel Formosa telegraphisch seine und des deutschen Volkes aufrichtige Anteilnahme übermittelt.

Keine Postzustellung am 1. Mai

Am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, dem 1. Mai, wird die Deutsche Reichspost — abgesehen von Eilsendungen — keine Post zustellen. Empfänger können jedoch an diesem Tage Briefsendungen und Zeitungen während zwei Stunden, die in den einzelnen Orten noch näher bezeichnet werden, von den Zustellpostämtern abholen.

Der Afrikaflug Karl Schwabes

Berlin, 24. April. Der deutsche Afrikaflieger Karl Schwabe geriet über der nubischen Wüste in einen sehr heftigen Sandsturm, sodaß er landen mußte. Nachdem der Flieger die Stadt Chartum passiert hatte, traf er weiter südlich zwischen Chartum und Juba die erste große Elefantenherde in der Nähe des Nilstromes, der zur Zeit weite Flächen des Uferlandes überflutet hat. In Juba wird Schwabe zunächst eine Pause einlegen, um sich auf Großwildjagd zu begeben.

Zum 1. Mai

Anforderungen von Schmuckreisig — Aufhebung der Polizeistunde — Ausschmückung der Dienstgebäude

Berlin, 24. April. An Volksfeiertagen, besonders am nationalen Feiertag des deutschen Volkes, werden von der Bevölkerung oft zu spät Anforderungen auf Lieferung von Schmuckreisig an die Forstverwaltungen gestellt, denen dann in Anbetracht der Kürze der Zeit kaum entsprochen werden kann. Es können dadurch Schädigungen im Forst entstehen, da die hierbei zu beobachtende Sorgfalt nicht angewendet werden kann. Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur rechtzeitige Anforderungen von Schmuckreisig berücksichtigt werden können. Weiterhin wird die Bevölkerung gebeten, diese Anforderungen auf das notwendigste Maß zu beschränken, um den Wald, der allgemeines Volksgut sein soll, und an dessen Schönheit alle Volksgenossen Freude haben sollen, zu erhalten. Insbesondere dürfen keinesfalls Verunstaltungen des Waldbildes durch eigenmächtige Eingriffe erfolgen.

Reichs- und preußischer Innenminister Dr. Frick hat im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaminister Dr. Göbbels eine Reihe von Anordnungen für die öffentliche Verwaltung erlassen. Danach flaggen am 1. Mai sämtliche Dienstgebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen. Die Dienstgebäude sind mit frischem Birkengrün oder sonstigem Grün zu schmücken, dessen Besorgung die Behörden eines Ortes zweckmäßig gemeinsam vornehmen sollen. Die Ausschmückungsarbeiten sollen möglichst durch das Gärtnereigewerbe ausgeführt werden. Es wird als dringend erwünscht bezeichnet, daß die Gemeinden an geeigneten großen Plätzen Lautsprecher aufstellen, um der gesamten Bevölkerung die Teilnahme an den Feiern des nationalen Feiertags zu ermöglichen. In kleineren leistungsschwachen Landgemeinden werde der Gastwirt oder eine andere Persönlichkeit bereit sein, seine Rundfunkanlage zur Verfügung zu stellen. Die Musik- und Trompeterkorps der Reichswehr seien angewiesen, an den Feiern mitzuwirken, ebenso würden sich die Musikkapellen der Polizei, der Technischen Nothilfe und sonstiger Organisationen zur Verfügung stellen. Für ausreichenden polizeilichen Schutz aller Veranstaltungen zur Feier des 1. Mai sei Sorge zu tragen.

In einem weiteren Erlaß ersucht, wie das NdZ. meldet, der Reichsinnenminister die Landesregierungen und in Preußen die Polizeibehörden, die Polizeistunde für Gast- und Schankstätten am 1. Mai aufzuheben.

*

Frachtfreie Beförderung von Grünschmuck zum 1. Mai

Berlin, 24. April. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft teilt mit, daß der zur Ausschmückung der öffentlichen Gebäude am 1. Mai 1935 von den Forsten gelieferte Grünschmuck von der Reichsbahn frachtfrei befördert wird. Bahnhöfe und Lokomotiven werden am 1. Mai geschmückt werden.

Wirbelsturmkatastrophe in Thüringen

Vier Gehöfte vernichtet.

DNB. Gera, 24. April. Ostthüringen wurde am Mittwoch nachmittag von einem Wirbelsturm heimgesucht, unter dem vor allem der etwa 40 Einwohner zählende Ort Birkigt schwer zu leiden hatte. Von den fünf Gehöften des Ortes sind vier vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Die Häuser sind bis auf die Grundmauern zusammengebrochen. Einrichtungsgegenstände und landwirtschaftliche Maschinen liegen weit zerstreut umher. Wie durch ein Wunder sind Menschenleben nicht zu beklagen

Augenzeugen berichten, daß kurz vor 15,45 Uhr aus einer schwarzen Gewitterwolke unter ungeheurem Donnerrollen eine Windhose niederging und innerhalb weniger Minuten alles verwüstete. Noch ehe die Einwohner wußten, was eigentlich vor sich ging, war das Unglück geschehen. Die oberen Stockwerke der Häuser wurden glatt abrasiert und von dem Sturm viele Meter weit fortgetragen. Ein vollkommen mit Stroh beladener großer Leiterwagen, der in einem 15 Meter langen Hof stand, wurde von einem Ende zum anderen geschleudert. Eine Hundehütte, in der mehrere Hunde Schutz gesucht hatten, flog über ein hohes Dach.

Auch die benachbarten Dörfer sind von dem Unwetter in Mitleidenschaft gezogen worden, wenn auch nicht in dem Ausmaße wie Birkigt.

Der durch das Unwetter verursachte Schaden ist bei weitem noch nicht abzusehen.

Immer noch bedrohliche Lage am Tatzlwurm

DNB. **Rosenheim** (Oberbayern), 24. April. Die Erdbewegungen am Tatzlwurm in Oberaudorf am Inn waren auch am Mittwoch nachmittag noch nicht zum Stillstand gekommen. Zwar bewegten sich die Erdmassen wesentlich langsamer vorwärts als am Vortage, doch dürften neuerdings etwa fünf Tagewerke Weideland abgerutscht sein. Durch den Mittwoch nachmittag niedergegangenen ergiebigen Gewitterregen ist jedoch die Lage eher noch bedrohlicher geworden.

Verpflichtung der Reichsinnungsmeister

Berlin, 24. April. Die Tagung der Vorsitzenden der Reichsfachverbände, die der Reichshandwerksmeister für den 26. April nach Frankfurt einberufen hat, wird für die Organisation des Handwerks von weittragender Bedeutung sein, da das Arbeitsprogramm hauptsächlich die Durchführung der Anordnung des Reichswirtschaftsministers über den Aufbau der Reichsfachverbände vorsieht. Gleichzeitig werden, wie das NdZ. meldet, die neu zu bestellenden Reichsinnungsmeister vom Reichshandwerksmeister verpflichtet. Die Tagung soll aus diesem Grunde besonders feierlich gestaltet werden. Soweit die Reichsinnungsmeister im Besitz einer Amtskette sind, soll diese angelegt werden.

Tagung der deutschen Gesellschaft für Chirurgie

Berlin, 24. April. Im Langenbeck-Virchow-Haus wurde am Mittwoch die 59. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie eröffnet. Die Tagung dauert bis zum 27. April. Der Reichsärzteführer Dr. Wagner wies auf die Folgen unseres nationalsozialistischen Umbruches für die Stellung und die Aufgaben des Arztes in Volk und Staat hin. Im Vordergrund stehe gerade für den Arzt die Erkenntnis, daß der ihm anvertraute Patient nicht nur ein Einzelindividuum sei, sondern ein Teil des Volksganzen. Der Vorsitzende Professor Magnus-Berlin begrüßte die Vertreter der Behörden, die Ehrenmitglieder, Gäste und Mitglieder und gedachte der vielen Toten des letzten Jahres und ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte der Vorsitzende, daß kein Anlaß bestehe, von einer Krise in der Chirurgie zu sprechen. In bestimmten Zweigen der Wissenschaft herrsche sogar eine bemerkenswerte Klarheit und Uebereinstimmung. Mit besonderen Sorgen sehe die Aerztewelt auf die Entwicklung der Krebsfrage, deren Erörterung mit Absicht an den Anfang des Kongresses gestellt sei. Je schwieriger die Technik dieser Wissenschaft sei, desto schärfer die Forderung, daß nur der beigeschulte Arzt zur Behandlung des Krebses zuzulassen sei und daß dem Heilpraktiker dieses Gebiet verschlossen bleiben müsse. Reinheit der Wissenschaft und humanes Arzttum blieben die Ziele der Gesellschaft. Unter diesen Zeichen wollen die Chirurgen im nationalsozialistischen Staate schaffen und arbeiten.

Staatssekretär Dr. Krohn überbrachte die Grüße der Reichsregierung. In dem Bewußtsein, daß die Chirurgie Hauptträgerin des Kampfes gegen den Krebs ist, hat der Vorsitzende die Geschwulstfrage an den Beginn der Tagung gelegt. König-Würzburg sieht in dem Krebsproblem drei Grundfragen: 1. Das rein örtliche Geschehen, das zur Geschwulstbildung führte. 2. Die Bereitschaft des Organismus zur Geschwulstbildung. 3. Die Abwehrvorgänge des Körpers gegen den Krebs. Während die Bereitschaft zur Krebsbildung etwas gegebenes ist, das sich unserem Einfluß entzieht, sind die beiden anderen Faktoren unseren ärztlichen Maßnahmen sehr wohl zugänglich. Der Chirurg kann nicht nur die örtliche Geschwulst entfernen, er kann auch dann, wenn der rein lokale Rahmen überschritten ist, durch geeignete Maßnahmen die Abwehrkräfte des Organismus steigern. Der Frühdiagnose und Frühoperation kommt der Hauptanteil an der Krebsbekämpfung zu. Klein-Ludwigshafen berichtete über die Ergebnisse mehrjähriger Untersuchungen, aus denen hervorgehe, daß neben der allgemeinen Abwehrlage des Körpers, neben dem rein örtlichen Schaden noch ein zellfreies Agens bestehen kann, das zur Krebsbildung führt. Das bedeutet keine Entdeckung eines neuen Krebserregers, gibt aber als Folgerung aus einer Untersuchungsserie von 17 000 menschlichen Blutproben die Aussicht, daß es möglich erscheint, durch einfache Untersuchung des Blutes bei geringsten Fehlerquellen der Krebsfrage wesentlich näherzukommen.

Die Steuerschulden Max Reinhardts

Berlin, 24. April. Wegen einer Steuerschuld von 280 000 RM. hatte die deutsche Finanzbehörde die Sicherstellung von österreichischen Sachwerten des Professors Max Reinhardt und zwar des Schlosses Leopoldskron bei Salzburg, beantragt. Reinhardt hatte das Schloß 1919 erworben und kürzlich im freien Verkauf um eine Million Schilling ausgeboten. Reinhardt schuldet aber auch beträchtliche Summen an österreichischen Steuern, die Vorrang genießen. Es wurde deshalb eine amtliche Schätzung des gesamten Schloßanwesens vorgenommen, die einen Schätzwert von 350 000 Schilling ergab. Hierbei konnte die Inneneinrichtung mit wertvollen Bildern und Antiquitäten sowie einer großen Bibliothek nicht in Betracht gezogen werden, da diese Gegenstände von Reinhardt bereits für 100 000 Schilling verkauft worden sind. Bei dem geringen Wert, durch den die Steuerschulden nicht gedeckt würden, dürfte es kaum zu einer Versteigerung kommen, zumal auch unter den heutigen Verhältnissen kaum ein Käufer für das Schloß zu finden sein wird.

Neue Kämpfe an der Chacofront

Buenos Aires, 24. April. Nach einer Meldung aus Asuncion sind auf der ganzen über 200 Kilometer langen Chacofront allenthalben wieder heftige Kämpfe entbrannt. Die paraguayanischen Truppen haben dem feindlichen Druck nachgebend die Stadt Charagua wieder geräumt.

England am Scheidewege

Eine Betrachtung der „News Chronicle"

London, 24. April. Im „News Chronicle" beschäftigt sich Vernon Bartlett, der bekannte diplomatische Mitarbeiter des Blattes, mit den Ergebnissen der Konferenz von Stresa. Er meint, Stresa werde unvermeidlich zu einer Erhöhung der britischen Rüstungen führen müssen, da die Anerkennung der deutschen Aufrüstung leider nicht die Anerkennung des deutschen Rechts auf gleiche Rüstung einschließe. Während der nächsten zwei oder drei Jahre werde es, wenn ungefähr dieselben Regierungen in London, Paris, Berlin und Rom im Amte bleiben, statt einer Rüstungsbegrenzung ein Wettrüsten geben. Das Ausmaß, in dem Deutschland im Stillen aufgerüstet habe, und der Umfang seiner Forderungen für die Zukunft hätten seinen Nachbarn einen solchen Schrecken eingejagt, daß keiner von ihnen sich daran erinnern lassen wolle, wie oft Hitler sich mit jeder Rüstungsbegrenzung und Rüstungskontrolle einverstanden erklärt habe. Diese Furcht vor Deutschland sei vielleicht in Whitehall noch stärker als am Quai d'Orsay. Diese Furcht gehe mit der vor den britischen Isolierungspolitikern Hand in Hand. Das Ergebnis sei, daß Großbritannien jetzt in der schlimmsten Weise in die europäischen Angelegenheiten verwickelt worden sei. Der Verfasser sagt, Großbritannien hat leider nicht als große Nation eingegriffen, die sich ohne Bindung nach irgend einer Seite gegen jede Kriegspolitik stellte. Es hat sich vielmehr in eine geradezu bedrohliche Nähe eines Bündnissystems begeben, das einem anderen entgegengesetzt ist. Die britische Oeffentlichkeit würde sogar eine Erhöhung der Rüstungen annehmen, wenn sie eine Aussicht auf einen ehrlichen Versuch der Rüstungsbegrenzung entdecken könnte. Man könne sie aber nicht glauben machen, daß auf Grund der deutschen Aufrüstung nun der beste Weg zur Sicherung des Friedens die Vermehrung der Rüstungen der anderen Staaten sei.

Zwei große Gesichtspunkte müßten hierbei berücksichtigt werden. Einmal müsse Deutschland davon überzeugt werden, daß es durch Gewaltgebrauch nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren habe. In dieser Richtung seien in Stresa und Genf Fortschritte erzielt worden. Das andere Mal müsse Deutschland die ehrliche Bemühung sehen, daß seine ungerechten Demütigungen und Einschränkungen in Zukunft der Vergangenheit angehören. Gerade hierbei verursache die erneute Bekräftigung von Locarno für England Schaden, da sie die Verpflichtung des Engländers auf Schutz der entmilitarisierten Zone hervorheben würde, eine Sache übrigens, die für Deutschland einseitig und deshalb ungerecht sei. Der Verfasser geht dann auf den westeuropäischen Luftpakt ein und bemerkt hierzu, daß London, Paris und Rom eine Kontrolle und Begrenzung der Luftstreitkräfte anscheinend nicht mehr wünschten. Im Anschluß hieran versucht Bartlett, eine Vorschau auf die kommende Rom-Konferenz zu geben. Vermutlich werde der Donaupakt, der dort abgefaßt werde, so fein, daß keine deutsche Regierung ihn unterzeichnen könnte. Deutschlands Unfähigkeit, sich durch diese Tür hindurchzuquetschen, werde dann natürlich wieder als Beweis für Deutschlands Unehrlichkeit hingestellt werden. Zum Schluß seines Artikels kommt Bartlett noch einmal auf Stresa zurück und sagt, Stresa müsse den Engländern die Augen darüber geöffnet haben, daß Großbritannien in einem größeren europäischen Kriege nicht neutral bleiben könne.

London, 24. April. Lord Parmoor, der im letzten Arbeiterkabinett Lordpräsident des Staatsrates war, hat an die „Times" einen Brief gerichtet, in dem es heißt, es sei nicht notwendig, erneut über die Behandlung Deutschlands in und nach Versailles zu schreiben. Aber es sei die Frage erlaubt, wie man erwarten könne, daß solch ein Unrecht in Vergessenheit geraten und einem freundschaftlichen Geist der Verständigung Platz gemacht habe, wenn eine Entschließung wie die von Genf gefaßt werde. Der Inhalt dieser Entschließung und die Art ihrer Annahme ließen sich kaum mit dem Geiste des Friedens und der Versöhnung in Uebereinstimmung bringen, der mit der Völkerbundssatzung verbunden sei und ebenso wenig mit dem Hauptziel dieser Satzung, eine neue Epoche des Friedens und der Gerechtigkeit an Stelle der harten Methoden des Krieges und der Gewaltanwendung zu setzen.

Der Sekretär des internationalen Friedensrates, Gerald Bailey, erinnert in einer Zuschrift an die „Times" daran, daß es möglich gewesen wäre, eine beschränkte Aufrüstung Deutschlands zu erreichen, wenn rechtzeitig gehandelt worden wäre. Bailey bezeichnet es als **unglaublich, daß die Mächte in Genf eine Strafpredigt über die Heiligkeit von Verträgen gehalten hätten,** ohne ihre eigene Verantwortung, die sie für die Entwicklung der Lage trügen, anzuerkennen. Welchen Zweck habe es, zu behaupten, in Stresa sei für Deutschland die Tür offengehalten worden, wenn die anderen Mächte doch unterstellen, Deutschland sei entweder nicht zur Teilnahme an einem Kollektivsystem bereit, oder man dürfe seinem Wort nicht trauen. Es gebe nur zwei Wege, zwischen denen man wählen könne, entweder Deutschland Vertrauen zu schenken oder Vorbereitungen für den Zeitpunkt zu treffen, zu dem der Krieg unvermeidlich sein werde. Die Lage sei noch nicht so schlimm, daß sie sich nicht wieder herstellen lasse. Wenn der Geist der Entschließung des Völkerbundsrates vom 17. April aber weiter die Oberhand behalte, dann werde es vielleicht bald keinen Ausweg mehr geben.

In einer dritten Zuschrift an die „Times", die von dem ehemaligen Parlamentsmitglied und Finanzsekretär des Kriegsamtes, Sir Charles Mallet, ausgeht, wird dagegen hinsichtlich der gegen die Genfer Entschließung erhobenen Einwendungen gefragt, welchen Wert Verträge hätten, wenn sie einseitig verleugnet werden könnten.

„Nach den Genfer Verhandlungen"

„Polska Zbrojna" über die Haltung Polens.

DNB. **Warschau,** 24. April. Das polnische Militärblatt „Polska Zbrojna" schreibt unter der Ueberschrift „Nach den Genfer Verhandlungen" wie folgt:

Die Rolle Polens und seine Haltung während der Abstimmung veranlaßte zahlreiche Auslassungen, die oft einen Mangel an Verständnis für die Haltung der polnischen Diplomatie zeigten. Französische, italienische und deutsche Zeitungen widersprechen sich vielfach. Der englische Publizist Garwin unterstreicht im „Observer", daß der Völkerbund die Rolle eines Gerichtshofes bekommen habe, vor dem jedoch der Schuldige nicht erschienen sei. Keine Macht habe ihn zur Unterwerfung zwingen können und er habe weder den Gerichtshof noch das Recht, auf Grund dessen man ihn verurteilen wollte, anerkannt. Diese Worte sind beinahe die einzigen, die den wahren Wert und die wirkliche Bedeutung der Genfer Besprechungen kennzeichnen, und die gleichzeitig die von Polen eingenommene Haltung mit Ruhe und ohne Erregung bewerten. Man könnte die sich widersprechenden Auslassungen der ausländischen Presse mit einer gewissen Gereiztheit zur Kenntnis nehmen, aber diese Gereiztheit sei nur dann am Platze, wenn es nicht gelungen wäre, den Wünschen von jedermann zu genügen. Der Grund des Mißverständnisses ist, daß die, die Kritik üben, häufig selbst das Opfer von irrtümlichen Auffassungen sind, während die Politik Polens folgerichtig und gradlinig für diejenigen ist, die sich verstehen wollen. Die Annahme, daß die polnische Politik die Rolle eines Trabanten spielt, der seine Stellung zwischen dem einen oder dem anderen wechselt, wird immer falsch sein und zu falschen Schlüssen führen. Vor Genf, in Genf und nach Genf hat Polen einzig und allein seine eigene Politik gemacht, die auf einer zu festen Grundlage steht, als daß man in ihr irgendeine Aenderung sehen könne, die ihre Anschauungen von grundauf aufs Spiel setzen würde.

de Jouvenel fordert Einführung der Volksabstimmung

DNB. **Paris,** 24. April. Auf dem Essen der Union Fédérale der ehemaligen Frontkämpfer in Le Touquet hielt Senator Henry de Jouvenel eine Rede, in der er für den sozialen Ausgleich und für eine Verfassungsreform sprach, die sich nicht auf bloße Anwendung der verschiedenen Handhabungen zur Auflösung der Kammer beschränken dürfe, sondern die Volksbefragung als verfassungsmäßiges Mittel einführen müsse. Auf diese Weise könnte in vielen Fällen der Meinungsstreit zwischen gesetzgebender und Vollzugsgewalt geschlichtet werden. Die ehemaligen Frontkämpfer, so schloß Senator de Jouvenel, erstrebten den Frieden unter den politischen Gegnern und mit den ehemaligen Feinden.

Garnisonsverlegungen in Frankreich

Paris, 24. April. Nach einer Meldung des „Matin" aus Nancy dauern die Truppenbewegungen an der Ostgrenze an. Zwei Kompagnien des 91. Infanterieregiments aus den Garnisonen Stenay (südwestlich von Montmédy) und Mézières sind an die französisch-belgische Grenze verlegt worden. Ein Bataillon des 27. Infanterieregiments aus Dijon ist in Montmédy eingetroffen. Im Abschnitt Morvillars (südlich Belforts) an der Schweizer Grenze sind Abteilungen des 60. Infanterie- und des ersten Pionierregiments aus Dijon eingetroffen. Eine Abteilung des 35. Infanterieregiments aus Belfort wurde in die Gegend von Mülhausen vorverlegt. In der gleichen Gegend in Richtung Kembs (südöstlich Mülhausen an der deutschen Grenze) hat bereits das 3. Bataillon des 8. Marokkanischen Schützenregiments aus Auch (Südwestfrankreich) Stellungen bezogen. Das Gebiet der Ardennen soll demnächst durch Abteilungen der 5. Infanteriedivision verstärkt werden.

Am Dienstag ist das erste Rekrutenkontingent der Jahresklasse 1934 zu den Regimentern eingezogen worden, bei denen 18 Monate Dienst geleistet werden muß. Auf sämtlichen Pariser Bahnhöfen herrschte aus diesem Anlaß reges Treiben.

Die französisch-russischen Verhandlungen

Paris, 24. April. Sämtliche Blätter verzeichnen eine von der Agentur Radio verbreitete Meldung, daß die Paraphierung des französisch-sowjetrussischen Abkommens in einigen Tagen zu erwarten sei, da die während der Ostertage fortgeführten Verhandlungen einen günstigen Verlauf genommen hätten.

„Echo de Paris" erklärt, daß die Verhandlungen nicht von Regierung zu Regierung, sondern gleichsam unter der Hand wieder aufgenommen worden seien und angeblich Außenminister Laval daran beteiligt sei. — Wie „Le Jour" glaubt, hätten die Sowjets ihren Widerstand gegen die Forderungen Frankreichs, daß der gegenseitige Beistand nicht automatisch in Kraft treten dürfe, und die kommunistische Propaganda in Frankreich und seinen Kolonien aufhören müsse, jetzt fallen gelassen, so daß tatsächlich mit der Paraphierung des Vertrages zu rechnen sei. „Matin" kündigt diese Paraphierung für Ende der Woche an. Im übrigen geht in der Presse der Kampf der Meinungen um das Für und Wider eines Zusammengehens mit den Sowjets weiter. Bemerkenswert ist, daß einige Blätter einen Ausweg in der Formel suchen, daß der Abschluß eines Abkommens mit den Sowjets durchaus nicht eine Verständigung mit Deutschland ausschließe. Nicht ohne Belang scheint auch die vom „Petit Journal" in die Debatte geworfene Frage der russischen Vorkriegsschulden zu sein, die nach Ansicht des Blattes eine angemessene Regelung erfahren müsse.

Matz Braun hetzt in Schweden

DNB. **Stockholm,** 24. April. Der berüchtigte Separatistenführer Matz Braun hat die Osterfeiertage in Schweden nicht müssig verbracht. Im Genuß weitgehendster Gastfreundschaft und Unterstützung durch maßgebende Kreise der Regierungspartei hat dieser „Nein-Held", wie er hier genannt wird, sowohl in Helsingborg als auch in Stockholm Vorträge gehalten und in der Marxistenpresse des Landes Erklärungen veröffentlicht, die sämtlich Musterbeispiele hemmungslosester und übelster Brunnenvergiftung darstellen. Zwar sind die beiden Vorträge hinter geschlossenen Türen vor einer „auserwählten" Zuhörerschaft gehalten worden, aber was aus den Berichten in der Presse und aus einer scharfen Kritik des „Oestgöta-Correspondent" hervorgeht, genügt vollständig, um sich eine Vorstellung zu machen, wie diese „unpolitischen Vorträge" beschaffen waren. — So hat Matz Braun die Stirn gehabt, die Richtigstellungen seiner Lügen über das Abstimmungsergebnis durch Landeshauptmann Rodhe dreist zurückzuweisen und seine Behauptungen über Wahlfälschungen uneingeschränkt aufrecht zu erhalten.

„Oestgöta-Correspondent" übt in einem Artikel an leitender Stelle unter der Ueberschrift „Der Unglückswahrsager" scharfe Kritik an den Auslassungen Brauns und weist sie als unwahr zurück. Daß Braun keinerlei Vertrauen verdiene, habe er bereits durch seine wiederholten falschen Prophezeiungen am besten selbst bewiesen. Aber nunmehr sei die Frage eine andere: Wie solle das erklärt werden, daß dieser begabte Demagoge, aber unzuverlässige Berichterstatter von Parteifreunden in neutralen Ländern beinahe als eine Heldengestalt der Zeit gefeiert werden könne? Beruhe das auf den internationalen Solidaritätsverpflichtungen?

Zum Berliner Internationalen Filmkongreß, der unter Teilnahme von Abgeordneten aus allen filmschaffenden Staaten der Erde vom 25. April bis 1. Mai in der Reichshauptstadt tagt: Der Präsident der Reichsfilmkammer, Dr. Fritz Scheuermann.

Expreß-Bildmatern-Dienst.

Glocken aus der Tiefe

Roman von K. A. Harth.

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig C1

24. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

So gern Rolf jetzt allein gewesen wäre, er konnte sich den warmen Worten der Hausfrau nicht entziehen. Er zwang sogar ein Lächeln um die Lippen, als er ihr zuvorkommend entgegentrat.

Frau Beate spürte feinfühlig den fragenden Blick, den ihr Gast nach dem noch ahnungslos tändelnden jungen Paar schickte. Da hielt sie ihm strahlenden Auges ihr Kind hin:

„Das ist Fritz, unser Sonnenschein und Taugenichts!"

Sie fragte nicht, wie andere Frauen, ob er nicht süß sei, so selbstverständlich fand sie das. Und ließ sich von dem munteren Bub in den schwarzen Haaren zausen, während Rolf seiner Bewunderung höflich Ausdruck gab.

Es gelang ihm nicht, richtig froh zu werden, aber mit Taktgefühl half ihm Frau Beate über seine Verlegenheit durch leichtes Geplauder hinweg.

„Hallo! Herzlich willkommen!" nahte sich jetzt auch Brinkmann und streifte die Aermel herab.

Nachdem er Rolf die Hand gedrückt, fragte er vaterstolz:

„Ein Prachtkerl, unser Junge, was? Die Haare hat er wie ich so blond."

Dabei fuhr er sich über den kahlen Schädel und lachte.

Endlich, in ein angeregtes Gespräch vertieft und viel zu langsam für Rolfs verhaltene Ungeduld, schlenderte der junge Mann mit Helga Herold heran.

Auf seine letzten Worte hörte Helga nicht mehr, sie hatte Rolf Hartung erblickt und errötete leicht unter der stummen Frage seiner Augen. Jung sah sie aus, mädchenhaft jung, in dem kurzen, cremefarbenen Faltenrock und der hellblauen, fast ärmellosen Bluse.

Ihr Begleiter, im modischen Kammgarnanzug und mit glattgescheiteltem Haar, rief schon von weitem:

„Kaffeezeit, meine Herrschaften! Legen wir nach anstrengender Arbeit eine Pause ein und stärken wir uns — für das Abendbrot!"

„Eine vernünftige Idee," pflichtete Brinkmann ihm bei. „Ich will mir nur rasch noch einen Scheitel ziehen, und du, liebe Beate, machst unseren Gast inzwischen bekannt."

Er belachte wohlgefällig seinen kleinen Witz und schritt in die Tenne, zumal eben vom Hof Wagenrasseln und lauter Peitschenknall scholl.

„Hinnerk, büst du dat?" hörte man ihn noch rufen, und eine grobe Stimme als Antwort: „Joa, Herr, dat bün ich!"

Dann verbeugten sich die jungen Männer knapp voreinander, und Frau Beate sagte, auf den Fremden deutend:

„Frank Hansen, mein Bruder."

Und zu ihm gewandt:

„Herr Hartung, unser Gast, dessen Vater mit meinem Mann gedient hat. — Du, Helga, kennst ihn ja schon."

Rolf verneigte sich schweigend auch vor ihr. Er kam nicht dazu, ihr die Hand zu geben, denn Frank Hansen schob einfach seinen Arm in den Rolfs und meinte heiter:

„Es freut mich, einen Gesellschafter zu finden, der einmal nicht von der Insel stammt. Ich lese es Ihnen vom Antlitz ab: Sie sind eine Landratte wie ich! Na, und da müssen wir schon zusammenhalten, wie?"

Er lachte, daß seine tadellosen Zähne blinkten. Auch auf Rolf wirkte seine natürliche Sorglosigkeit.

„Selbstverständlich, Herr Hansen, das müssen wir! Auch ich freue mich, denn Sie als Verwandter des Hauses werden gewiß diese Wunderinsel besser kennen, als ein Urlaubsreisender. Wollen Sie mein Führer sein zu ihren verborgenen Schönheiten?"

Frank Hansen ließ ihn los und wies galant nach den Damen, die sich vertraut im Arm hielten:

„Unser Beispiel hat Nachahmung gefunden. Dort sehen Sie bereits die hauptsächlichsten Schönheiten — und noch nicht einmal verborgen."

Frau Beate lachte, und Helga errötete wieder. Und Rolf kam sich dem wortgewandten Bruder der Hausfrau gegenüber recht nüchtern vor. Besorgt blickte er nach Helga, aber sie hatte nur Augen für den eleganten Frank, der ihr schwungvoll den Arm reichte.

„Darf ich bitten, gnädiges Fräulein? Lassen Sie mich auch Ihr Führer sein!"

Helgas Hand zitterte unmerklich, als sie Frank berührte. An seiner Seite schritt sie ins Haus. Frau Beate mit dem Kind und Rolf folgten ihnen langsam.

„Frank ist noch ganz der Alte," sagte sie mit ihrer wohlklingenden Altstimme, „ein rechter Schwerenöter! Er ist Regierungs-Baumeister beim Deichamt drüben und kam heute morgen ganz überraschend."

„Er wird seinen Urlaub hier verleben wollen?" erkundigte sich Rolf, ohne aufzublicken.

Frau Beate ging hinter ihm. So sah er das halb bedauernde Lächeln in ihren Augen nicht.

„Frank hat keinen Urlaub. Er ist dienstlich hier und wird vorläufig wohl auch bleiben."

Erst legte die Hausfrau den kleinen Fritz in die Wiege, die im Schlafgemach neben der Wohnstube stand, dann sorgte sie geschäftig dafür, daß der Kaffeetisch gedeckt wurde.

Helga, die sich hier wie zu Hause fühlte, half ihr dabei. Die beiden Männer unterhielten sich indessen miteinander. Rolf erzählte von der Arbeit im väterlichen Betrieb, Frank Hansen von seiner vielseitigen Tätigkeit als Baumeister beim Deichamt.

Als man sich zu Tisch gesetzt hatte, erschien auch Brinkmann wieder. Er hatte Aerger gehabt und schimpfte schon in der Tür:

„Der Deuwel soll die ganze Sippschaft holen! Wenn man nicht immer wie das Gewitter dazwischenfährt, dann is dat Uselei!"

(Fortsetzung folgt.)